

Feierabend.

Unterhaltungs-Beilage
der
„Sächs. Volkszeitung“.

№ 37.

Sonntag, den 12. Juni.

1904.

Abendlied.

Von J. Ritsche.

Süßer Dämmerchein
Wiegt die Welt nun ein.
Blümchen schließt die Augen zu,
Wienlein ging schon längst zur Ruh.
Balde schläfst auch du.

Friede ringsumher,
Sonne sank ins Meer,
Vöglein sinkt sein Liedchen fein,
Daß die Kinder schlafen ein.
Kannst auch ruhig sein.

Noch ein Käfer schwirrt,
Hat sich gar verirrt.
Gilt in Hast der Herberg zu,
Sucht im Laube süße Ruh.
Mach' die Augen zu!

Welt in Schlummer liegt
Ganz in Traum gewiegt.
Und der Nebel dichtes Meer
Senkt sich nieder mehr und mehr.
Atmest, Herz, so schwer.

Nur des Windes Hauch
Küttelt Baum und Strauch.
Willst wohl gar nicht schlafen gehn?
Kann die Unruh nicht verstehn,
Mußt du immer wehn? —

Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Roman frei nach dem Italienischen von Erich Friesen.

17. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Noch wie gewöhnlich gelingt es Angela auch jetzt wieder, bald ihren Gleichmut wiederzufinden — wenigstens nach außen hin. Ach, sie hat sich ja in letzter Zeit daran gewöhnen müssen, stets eine Maske vor dem Gesicht zu tragen, all ihre Aeußerungen, selbst ihre Bewegungen unter strengster Kontrolle zu halten.

Dieser beständige Zwang, er zehrt an ihrem Körper. Aus dem frischen, impulsiven, ferngejunden Mädchen ist eine launenhafte, berechnende, nervös erregte Frau geworden.

Zwar fühlt sie sich hier, im Hotel, inmitten des Großstadtrubels, umgeben von fremden Gesichtern, fremden Nationalitäten, sicherer als in der Einsamkeit der Campagna.

Trotzdem — wie oft zuckt sie zusammen, wenn ein unerwartetes Geräusch ihr Ohr trifft! Wie oft starrt sie inmitten des Straßenlärms plötzlich hinein in die Menge, weil sie glaubt, ein gefürchtetes Gesicht gesehen zu haben, ein Gesicht, welches sie überall hin verfolgt, selbst bis in den Schlaf . . .

Und dieses gefürchtete, sie gleich einem Geipenst verfolgende Gesicht — es trägt nicht mehr die häßlichen Züge ihres Stiefonkels. Es hat ernste, scharfe, aber edle Züge, die ein kurz geschnittener grauer Vollbart umrahmt. Unter buschigen Brauen funkelt hinter einer goldenen Brille ein Paar kluge graue Augen. Und der forschende Blick dieser Augen brennt der schuldigen Frau tief ins Herz hinein,

daß es sich zusammenkrampft vor Weh, daß sie nachts oft laut aufschreit und sich erst wieder zufrieden gibt, wenn ihr Gatte beruhigend ihre heiße Hand faßt und zärtlich flüstert:

„Es war nur ein Traum, Geliebte! Beruhige dich! Komm, lege deinen Kopf an meine Brust und schlafe weiter, ruhig und traumlos wie ein kleines Kind!“

Dann seufzt Angela tief auf und schließt die Augen. Und gleich einer Vision zieht die Zeit an ihr vorüber, da sie noch Kind war, da sie in heiterster Unschuld ihr Köpfchen auf den Schoß der Mutter bettete und glücklich einschlieft — o wie tief und fest! . . .

Vorbei! Vorbei! —

Trotzdem — in anscheinend ruhiger Behaglichkeit sichern die Tage dahin.

Orlando geleitet seine drei Damen in der ganzen ewigen Stadt umher. Er führt sie ein in die Wunderwelt des Vatikanischen Museums; er steigt mit ihnen herum auf den Trümmern des „Forum Romanum“ und des „Palatin“; gemeinsam bewundern sie die Ruinen des Colosseums, die Katakomben, die antiken Gräber, erbauen sie sich an der behren Pracht des gewaltigen Petersdomes. —

Inzwischen ist Jeanette auch nicht müßig gewesen.

Längst ahnt sie, daß ihre Herrin ein Geheimnis mit sich herumträgt — ein drückendes, schwerbelastendes Geheimnis, ja vielleicht gar eine Schuld, und ihr erfinderischer, intriganter Kopf müht sich ab, um den Schlüssel zu diesem Geheimnis zu finden.

Sie weiß, wenn sie diesen Schlüssel gefunden hat, wird es nicht schwer fallen, aus der reichen Erbin so viel Geld herauszuziehen, wie sie nur will.

Oft, wenn Angela abends ihrer Dienste nicht mehr bedurfte, saß sie brütend und überlegend über den Zettel gebeugt, auf welchem sie an dem Hochzeitstage ihrer Herrin jene kleinen, wichtigen Notizen gemacht:

„Frau Robinson in Funchal auf Madeira. Bernardo Sereno — Stiefbruder. Alter Freund von Kindes beinen an.“

Daß auf Madeira der Schlüssel zu dem Geheimnis der jungen Marchesa Conti zu suchen ist, stand für sie fest. Aber wie? Wie? . . .

Am liebsten hätte Jeanette sich ein paar Wochen Urlaub ausgebeten und wäre selbst nach Funchal gefahren, um der Sache auf die Spur zu kommen. Aber die Reise ist gar zu teuer. Und außerdem — wer garantiert Jeanette, daß sie bei ihrer Rückkehr ihre Herrin noch vorfindet. Bei der Unruhe und nervösen Launenhaftigkeit der jungen Frau ist es leicht möglich, daß sie ganz plötzlich wieder ihren Wohnsitz gewechselt und Ersatz für ihre beurlaubte Kammerzofe findet.

Damit ist es also nichts. Aber was sonst tun, um dem Geheimnis auf die Spur zu kommen?

Jeanette grübelte und grübelte. . . .

Und endlich faßte sie einen Entschluß.

Aufs Geratewohl schrieb sie nach Funchal an jene Frau Robinson. Vielleicht — vielleicht —

Und schon nach kaum vierzehn Tagen hält sie triumphierend einen Brief mit dem Poststempel „Funchal“ in den Händen.